

Albrecht Welge: Vorbereitungen für die Stunde der Landeskirchlichen Gemeinschaft
Im Gestkamp 4, in Lage/Lippe, vermutlich Ende der 20er Jahre, zum

Römerbrief 12,1-21, 13, 8 - 14,23

Lied 347¹: Jesus hilf siegen, Du Fürste des Lebens

Lied 334: Der Herr, mein Heiland und mein Hirte

3 Teile des Römerbriefs:

Im 1. Teil, dem belehrenden wird uns die Glaubensgerechtigkeit geschildert. Die ganze Menschheit ist hilfsbedürftig und für alle Menschen früher sowohl wie heute ist die Gnade Gottes in Christo Jesu der einzige Weg zur Rettung und Schutz.

Im 2. Teil, Kapitel 9 -11 oder heilsgeschichtlichem spricht der Apostel Paulus von dem Unglauben Israels und der richtigen Bekehrung.

Im 3. Teil, im ermahnenden, wird ausgeführt wie die Glaubensgerechtigkeit antreibt, in der Liebe zu wandeln und sich in den irdischen Lebenskreisen dem Willen Gottes gemäß zu betätigen.

12,1-2: Ist der Glaube die Hinnahme des Opfers Jesu Christi, so ist wiederum der Glaube die Hingabe des ganzen Menschen an Gott zum Opfer seines Wohlgefallens. Der Apostel geht hier wie in den anderen Kapiteln so recht auf die Einzelheiten des christlichen Lebens ein. Er hat der Gemeinde zu Rom bisher viel zukommen lassen an geistlichen Gaben. Hätte nun aber das Christenleben bei jedem bekehrten Christen seinen durchaus normalen Verlauf, so wäre es nicht nötig, besonders an die Früchte des Glaubenslebens zu erinnern. Hier sehen wir so recht die Verkehrtheit der menschlichen Natur. Ein edler Baum braucht nicht besonders veranlasst zu werden, Früchte zu bringen. Bei uns wandelbaren Menschen hat das Glaubensleben keinen so normalen Verlauf. Wir bilden uns leicht ein, wir hätten das Glaubensleben und haben es doch nicht. Darum ist es notwendig auf die Früchte des Glaubens hinzuweisen. Der Mangel an Frucht beweist nur den Mangel an innerem Leben. Der Zweck der Ermahnungen ist nun nicht der, durch die Ermahnungen Früchte zu erzwingen. Das ist in neutestamentlicher Form ebenso wenig möglich als es dem Gesetz möglich war. Es ist auch nicht bloß in einen Spiegel zu schauen, um zu sehen, was man doch nicht hat. Die Ermahnungen haben darin ihren Zweck, damit wir sehen, wie die Glaubenskraft in alle, auch die feinsten Lebensverhältnisse hinein wirken muss.

In der Heiligung des Lebens nach außen, welches eben ein liebliches ist, muss sich die Wandlung erzeugen, was innerlich mit uns vorgegangen ist. Wir müssen darum unseren Leib Gott geben als etwas, was nicht uns, sondern Gott gehört und dessen Lüste wir fliehen. Dieses nennt der Apostel: ihn als Opfer dargeben. Die alttestamentlichen Opfer, die der Herr forderte, waren eben dasselbe. Sie mussten rein und ohne Fehler sein, um Gott geopfert zu werden. So eine Selbst(über)gabe an Gott bezeichnet der Apostel als einen vernünftigen Gottesdienst, weil er dem denktätigen Wesen des Christen gleichförmig ist. Als lebendiges Opfer soll der Christ sein Leibesleben darstellen, d.h. als ein Opfer, das nicht in einem äußeren Tun besteht, sondern das von Herzen kommt, aus einem Antrieb in dankbarer Liebe Gott dargebracht. Wenn wir so unsere Liebe darstellen, stellen wir sie in seinen Dienst in dem Gehorsam seines Willens zu seiner Ehre. Dieses lebendige, heilige Opfer ist aber nun auch recht wohlgefällig. Was kann es Gott gefallen, wenn wir ihm alle Güter in der Welt geben, aber unser Herz, welches Gott so gerne will, für uns behalten, oder auch Gott unser Herz, unser inneres Leben gäben, aber im äußeren Umsetzen unseres heiligen Lebens ihm nicht (die Ehre geben). Der wahrhaftige Gottesdienst soll ein Anbeten in Geist und in der Wahrheit sein. Dieses Wort ist solange unerfüllt, als wir Gott bloß Seele und Geist opfern, und nicht auch den Leib. Die

¹ Alle genannten Lieder stehen in: Reich-Lieder. Deutsches Gemeinschaftsliederbuch, Vereinsbuchhandlung G. Ihloff & Co, Neumünster i. Hollst.

Anbetung im Geist wird dadurch erst eine Anbetung in Wahrheit, wenn wir das, was der Geist Christi gelobt, in dem Leibesleben auch leisten. Vernünftig ist solch ein Gottesdienst, weil er Gottes würdig und Gott gemäß ist, gleich wie lautere Milch des Evangeliums.

Der Apostel verlangt hier nicht, dass wir uns in Meinung und Sitten, im Denken und Tun den Weltkindern gleichstellen, welche noch im Machtgebiet des Satans sind und in welchen noch die Sünde herrscht (Röm, 13,13. Eph. 4,18). Wir sollen uns grundsätzlich von der Welt unterscheiden und verändern, z.B. in Gedanken, Worten und Werken die Form unseres Heilandes annehmen (Gal.4,17). Diese Veränderung soll vor sich gehen durch Erneuerung unserer Sinne. Der Sinn des Geistes steht im natürlichen Zustande unter der Herrschaft der Sünde und bedarf der Erneuerung, welche zuvor durch die Wirkung des heiligen Geistes jedem Gläubigen zuteil wird. Wir müssen aber auch durch unseren Willen mithelfen. Wenn wir auch gläubig sind, bedürfen wir der fortwährenden Erneuerung unserer Sinne durch die erneuerte Wirkung des Geistes. So auch in unserem Leibesleben hört die alte Natur nie ganz auf, sondern Fleisch und Geist sind immer gegeneinander. Wir haben täglich vom alten Menschen abzubrechen und vom neuen hinzuzusetzen und uns so mehr und mehr unter die Wirkung des heiligen Geistes zu stellen, dass wir aufhören, das zu sein, was wir von Natur sind und mehr dahin gelangen, was wir aus Gnaden werden sollen.

Diese Veränderung soll den Zweck haben, dass wir prüfen, was der Wille Gottes ist, und zwar der gute wohlgefällige und vollkommene Gotteswille. Der natürliche Mensch fragt nur danach, was dem Fleische wohl tut. Je mehr aber die Erneuerung fortschreitet, desto mehr prüfen wir in jedem einzelnen Fall, was Gottes Wille sei. Das Geistesleben soll nicht durch äußere Gesetzgebung, sondern durch die innere, welche durch geistige Prüfung und Selbstbestimmung geleitet wird, seine Entwicklung erhalten. Gottes Gebote in seinem heiligen Gesetz ist eine allgemeine Regel, deren Anwendung auch im einzelnen Falle auch gewusst werden muss. Gottes Wort sagt: „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, aber wann die Liebe durch Geben oder Versagen, durch Verzeihen oder Strafen, durch Milde oder Strenge geübt werden muss, das sagt das Gesetz nicht.

Unser Heiland hat uns wohl viel Punkte gegeben, an denen wir uns zurecht finden können, aber gibt es nicht vielmehr Fälle, in denen wir keine klare Antwort der Schrift haben? Oftmals sind diese Fälle gar keine geringen, sondern die allerwichtigsten, denken wir an Heirat oder Stellung. Eines fühlen wir wohl: das Unklare liegt nicht in dem Willen Gottes, sondern in unserer Unfähigkeit, Gottes Willen zu erkennen.

Wie werden wir fähig zu solch einer Prüfung? Paulus sagt: Haltet euch nicht der Welt gleich. Die Welt, die sich nicht Gott geopfert hat, wird vom Geist der Selbstsucht regiert. Die Selbstsucht hat die Sinne geblendet, dass man nicht sehen kann. Solchen sollen wir uns nicht gleichstellen, sondern die erneuernde Gnade und Kraft des Heiligen Geistes muss unser Inneres durchleuchten und uns unsere Sinne hell und klar machen. Auch unsere Sinne und Verstand ist durch die Sünde unfähig geworden, Gottes Willen zu erkennen. Gleichwie unser Auge bei Dunkelheit oder anhaltender Dämmerung schwach wird und unsicher im Sehen, so ist unter der Herrschaft der Sünde unser innerlicher Sinn geschwächt. Lassen wir unser Auge doch immer mehr an das Licht gewöhnen, so werden wir auch immer sicherer Gottes Willen erkennen.

Durch.(?). erlangt man (?) Sinne zur Unterscheidung des Rechten. Durch gründliche, wahrhaftige Erneuerung, Reinigung und Heiligung des inneren Menschen wird auch der Sinn des Auges des Geistes tüchtig, Gottes Willen zu erkennen und durch sonst nichts. Dies ist eine Wissenschaft, die man nicht lernt, wie irgendeine Regel anderer Kunst, sondern die lernt man nur ein Herz, das aus Gottes Geist wiedergeboren ist und täglich in der Heiligung wächst.

12, 3: Die erste Besonderheit, zu der Paulus nun übergeht ist die Demut. Es ist dies eine der wichtigsten Tugenden, denn durch sie erkennen wir die uns von Gott gewordene Gabe und Stelle erst recht an, und durch sie ist auch erst gemeinsam Wirkung möglich. In diesem Wort sagt der Apostel ein dreifaches, wie wir über uns halten und denken sollen: 1. nicht übermäßig, 2. sondern

mäßig und gesund, 3. nach dem Maß, wie Gott uns im Glauben geschenkt hat.

1 und 2. sind wir wohl gleich klar. Darum wollen wir auf Punkt 3 eingehen, nachdem Gott austeilt (das Maß des Glaubens).

Unter Glaube verstehen wir an dieser Stelle wohl nicht den rechtfertigenden Glauben, sondern alles was wir an innerem Leben von Gott geschenkt bekommen haben. In Vers 6 sagt Paulus: ...

Wir haben mancherlei Gnadengaben von Gott, die eine größer, die andere kleiner. Es kommt darauf an, dass jeder seine Gabe erkennt und richtig beurteilt. Wenn ich eine große Gabe habe von Gott, soll ich sie nicht klein beurteilen und halten. Denn das ist keine Demut, wenn ich Gottes Gabe gering schätze. Des Apostel Paulus rechtes Maß: 2. Kor.11,23.

Wer das Maß seines Glaubenslebens und -gabe richtig erkannt hat und schätzt und seine Stellung in der Gemeinde danach beurteilt, von dem kann man sagen: Er hat das richtige Verhältnis zur Gemeinschaft. Er hält nicht weiter von sich, denn sich's gebührt zu halten. Er hält mäßig. Ist es etwa eine Demut, wenn der Mensch nicht wahrhaftig ist und sich selbst nicht richtig schätzt und erkennt? Ist nicht Wahrheit und Wahrhaftigkeit eine solche Grundlage der Demut, dass man ohne sie selbst zum Heuchler wird? Darf jemand seine Gaben gering schätzen, wenn sie groß sind oder ist es ein Beweis von geistlichem Leben, wenn einer das Maß des Glaubens nicht kennt, das in ihm ist? Man kann ja nicht nur durch die Menge der Sünden demütig werden, sondern auch durch die Größe der Gnade und durch die Fülle des inwendigen Lebens, welche Gott beigelegt hat.

Maria: „Er hat Großes an mir getan...“²

Sie weiß ihre Größe, aber auch Niedrigkeit. Er hat die Niedrigkeit einer Magd angesehen. Da hebt das Gefühl der Niedrigkeit das Gefühl der Größe nicht auf. Beide gehen wunderbar schön zusammen. Da.(?): Wenn Du mich demütigst, machst Du mich groß.

12,4-5: Nicht als Einzelpersonen stehen wir Christen neben einander da, auch nicht wie ein durcheinander gewürfelter Haufe zusammengefügt hängen sie aneinander als Glieder eines ganzen Leibes (Eph 4,16). Weder der einzelne Geist noch eine ganze Gemeinde besitzt alle Gaben des Geistes zur Erbauung, sondern verteilt hat Gott die mannigfaltigen Gaben des einen Geistes unter die Glieder des Leibes, damit nicht eine Spaltung im Leib sei (1. Korinther 12,25), sondern ein Glied für das andere Sorge und eines vom anderen sich versorgen lasse im Nehmen und Geben der Liebe. Ein jegliches Glied ist zufrieden und lässt sich genügen daran, dass es hat und fragt nicht darnach, ob ein anderes Glied mehr sei. Hass, Lüge.

Ein jegliches Glied fügt seine Werke zu Nutz den anderen Gliedern.

V6: Zum gesunden Gemeindeleben gehört:

1. Einheit in Christo,
2. Mannigfaltigkeit der Gnadengaben.

Die Christen sind im Geiste ein Leib. Sie haben die Bestimmung für die Einheit und für das gegenseitige Dienen untereinander. Was aber die Gnadengaben anbetrifft, die jeder Einzelne bekommen hat, waltet darüber eine große Verpflichtung darüber unter ihnen ob, indem Gott dem einen diese, dem anderen jene gegeben hat. Durch diese Verschiedenheit wird die Einheit des Leibes Christi nicht zerstört, sondern verklärt. Darum soll einer dem anderen nicht widerstreben, wenn er sieht, dass dem anderen eine größere Gabe gegeben ist, sondern er freut sich mit, dass der Leib Christi vollkommen sei.

Es könnte nun jemand sagen, wie kommt es denn, dass wir heute nicht mehr so oder auch gar nicht die Gnadengaben haben, wie die erst Christengemeinde? Sollte das tatsächlich wahr sein? Der

² Lukas 1,49

Apostel sagt hier: Jedes Glied am Leibe Christi hat seine Gnadengabe. Wenn wir nun sagen wollten: Es gibt keine Gnadengaben mehr, so hieße das nichts anders als: es gibt keinen Leib Christi mehr.³

12,9: Im vorigen Vers hat Paulus von der Barmherzigkeit gesprochen und kommt nun auf die Liebe. Die Liebe ist so allgemein und notwendige Grundlage beim Barmherzigkeitüben. Darum folgt die Liebe hier im Vers 9 auf die mancherlei Gnadengaben, ebenso wie in 1. Korinther 13 von der unterschiedlichen Begabung der Glieder die Rede ist. Von der Liebe verlangt der Apostel, dass sie ohne jeglichen Schmuck aus einem lauterem Sinne entspringt.

Wie viel Missbrauch wird doch mit diesem Wort Liebe getrieben. Es wird stets von Liebe gesprochen, und bei Licht besehen ist es doch oft anders, nichts als Heuchelei. Darum muss es für uns heißen: Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Das Arge ist aber die heuchlerische Eigenliebe und falscher Eigennutz, die sich so oft mit dem Namen der Liebe des Nächsten schmücken. Die wollen es dann mit den Leuten nicht verderben und um sie warm zu halten, deckt man mit dem Mantel sogenannter Liebe all ihre Verkehrtheiten zu, lacht, wo man weinen sollte, lobt, wo man schelten sollte. Steht die Liebe nicht auf Seiten des Guten, des Rechts, der Wahrheit, so ist sie die gemein weltliche Liebe, die den Menschen in die Netze der Verderbnis zieht.

12,10: Hat die allgemeine Liebe es oft schwer wegen der Falschheit und Bosheit der Menschen, so verlangt der Apostel hauptsächlich nur, dass sie aufrichtig sei. Dagegen verlangt er von der brüderlichen Liebe mehr, die soll herzlich sein. Wir sollten eine Liebe haben, die über die allgemeine Liebe geht. Das Wort herzlich bezeichnet die Liebe, die Eltern und Kinder und Geschwister haben sollten, so sollen unsere Verhältnisse untereinander sein (1. Thess 2,11; 1. Petr. 3,8)

Christusgemeinschaft bindet fester als Blutsverwandtschaft. Weil wir uns nun als Blutsverwandte lieben, sollen wir uns auch von Herzensgrund ehren. Denn was man lieb hat, das hält man auch wert, und nur allein kann eine Gemeinschaft gedeihen, wenn man sich gegenseitig achtet. Die Liebe stirbt aber oder wird unbefriedigend und geschmacklos, wenn man nicht Achtung und Ehrerbietung mit ihr verbindet. Freundliche, geschwisterliche, elterliche oder geistige Liebe hat ein langes Leben und bleibt wohlschmeckend, wenn man nicht allzu sehr einander naht und ineinander auf- und übergeht, mit dem Herzen des Fernen von Herzen verbindet.

Wir sollten so gestellt sein in der Gemeinschaft, dass wir wallenden Herzen einander entgegen gehen können, aber auch mit Ehrerbietung vor einander zurücktreten können.

12,11: Allen Christen ziemt Eifer in ihrem Beruf als Christ. Im Eifer nicht träge werden. Alles anfangen, nichts vollenden – gehört nicht in die Gemeinde Gottes. Dann werden unbeständige, untüchtige Leute aus uns. Es kann uns in unserem Eifer so manches träge machen.: Wenig Erfolg der Arbeit. Arbeit verliert auch den Reiz der Neuheit. Wenn kein Erfolg, so hält mancher nur aus Pflicht und Schamgefühl aus. Darum tritt zu der Mahnung „Seid nicht träge!“, die Mahnung: „Seid brünstig im Geist.“

Es ist nun ein großer Unterschied zwischen den Wallungen / Trieben des eigenen Geistes und des verborgenen Lebens / Triebes des Geistes Gottes, von welchem wir doch alle durchdrungen sein sollten. Man kann brünstig im Geiste sein und dabei doch ... nüchtern, was bei bloßem Sichbegeistern nicht der Fall ist. Auch große Gefühle geben uns selten die Wahrheit. Die Inbrunst des Geistes aber ist ein Durst nach dem lebendigen Gott. Der im Geiste glüht, ist kalt geworden für die Welt. Der im Geiste Brünstige vermag daher auch die Dinge klar zu erkennen, wie sie sind, die irdischen nach ihrer Vergänglichkeit und die himmlischen nach ihrem überschwänglichen Wert, und ist imstande, bei aller Geistesglut die Schranken der geistlichen Klugheit zu bemessen und zu beachten, zu denen Einhaltung der Apostel wieder ermahnt. Schickt euch in die Zeit.

Wie uns die Liebe dazu treiben soll voller Eifer zu sein für den Herrn, so soll uns dieselbe Liebe

³ Zu den Versen 7 und 8 steht hier nichts, erst nachträglich von Vers 9 ausgehend.

dazu bestimmen, den jeweiligen Umständen uns zu unterwerfen. Damit wir das, was wir den Mächten zu liebe tun, immer den Umständen nach am besten tun und nicht unsern eigenen Willen durchsetzen. Wir wollen uns durch die Umstände, wie Gott sie fügt, in unserer Arbeit treiben lassen.

12,12: Von den verschiedenen Umständen kommt der Apostel nun auf die Hoffnung zu sprechen, die über alles hinaus blickt. Er ermahnt hier zum Fröhlichsein in Hoffnung als zur Erfüllung einer Christenpflicht. Unsere Arbeit freudlos und mit schwerem Herzen tun, ist nicht (?), deshalb wollen wir uns schämen, dass die Geistesfrucht der Freude so spärlich bei uns wächst (Gal 5,22) und wollen dem Unglauben Abschied geben, der den Helm der Hoffnung von unserem Haupte stiehlt (Eph.6,16). Ein Mensch, der sich nicht freuen kann der Hoffnung, die ihm gegeben ist, ist mit jeder Zeit unzufrieden und klagt und jammert, statt dass er die Hand reiche und ergreife, was die ihm darbietet.

Die Heiden haben keine Hoffnung, darum trauern sie (1. Thess. 4,13). Wir können uns allzeit freuen, weil wir zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren sind. Darum setzen wir uns auch hoffend über alle Zeit der Trübsal hinweg, geduldig aber stehen mitten hinein. Ein jeder hat noch sogenannte böse Tage, Tage der Anfechtungen, da gilt es dann geduldig zu sein. Wir sollten es nicht so machen wie die Kinder der Welt, die um jeden Preis alle Trübsal los sein möchten wie Krankheit und Frieden haben. Für uns muss es heißen, wir bleiben wir in rechter Weise unter dem Kreuz und überwinden wir den Bösewicht durch unseren Glauben. Luther sagt einmal: „Das Kreuz muss sich an uns matt und müde arbeiten, bis dass es kraftlos abfällt, ebenso wie die Wellen auf dem Wasser am Rande sich stoßen und von selbst zurückfahren und verschwinden.“ Es gilt nicht weichen, sondern beharren. Wenn die Welt ihre Feinde dadurch überwindet, bis sie ihren Trübsal anlegt, so überwindet der Geist die Welt dadurch, dass er Trübsal leidet, aber auch, wie unser Wort sagt, anhält am Gebet.

Die Trübsal findet allzeit schwache Menschen, die auf den ersten Stoß umgeworfen werden, findet sie uns aber im Gebet, vermag sie uns nichts auszurichten, sondern dient uns dazu, dass wir im Glauben gestärkt und in der Hoffnung mehr und mehr gegründet. So kommt aus der Trübsal ein Siegesleben und es kommt dahin, wie es im Jakobusbrief heißt: Achtet es für eitel...

12,13: Die beiden Ermahnungen schließen sich den anderen ungezwungen an. Im vorigen, wie sich die Christen verhalten, wenn sie Trübsal haben, hier, wenn andere Trübsal haben. Wer das Bedürfnis des Bruders wie sein eigenes fühlt, wird auch anderen gerne helfen. (Gastfreundschaft zur Zeit Pauli)

12,14: Hier handelt es sich um Trübsal um Jesu willen, die sollen wir nicht nur erdulden, sondern mehr tun, wir sollen segnen, so bleibt unser Herz oft in der rechten Stellung und bleibt frei von Rachedgedanken. Der Ausspruch dieses Verses erinnert an Matthäus 5,44, Lukas 6,28. An dieses Wort mag der Apostel wohl gedacht haben. Wollen die Feinde des Christentums, das Gute nicht anrechnen, so können sie doch nicht hindern, dass wir im Gebet vor Gott liegen und für sie bitten um Erkenntnis ihrer Sünde, und mit dieser Bitte wünschen wir ihnen doch alles Gute. Es ist dem Paulus ein großer Ernst um das Segnen. Er weiß, wie nahe das Gegenteil dem menschlichen Herzen liegt. Darum wiederholt er es zweimal. Unser Leben soll so sein, dass er niemand flucht, sondern allezeit im Segen ist.

12,15: Hier bringt der Apostel die Ermahnungen vor, wie er sagt, dass wir unseren Nächsten überhaupt immer wohl tun sollen, was dadurch geschieht, dass wir an seinem Leid und Freude aufrichtigen Anteil nehmen. Der Apostel gibt uns hier so köstliche Anweisungen. Er sagt nicht: „Reiß ihn aus seinem Unglück!“ dessen du doch nicht Herr bist. „Wein mit dem Bruder.“ Das ist noch nicht so schwer, denn zum Mitleid fühlt sich der Mensch leichter geneigt, zumal jeder wohl an sich selbst wissen kann, was Leid ist. Es handelt sich hier aber nicht um schwächliche Empfindsamkeit, sondern um die Kraft des Trostes, die mein Mitgefühl dem Nächsten bieten soll und nur dann, als ich selbst in Gott die Kraft des Trostes kenne und genieße. Aber auch mit den

Fröhlichen sich freuen und sich durch eigenes Leid und Kummer nicht daran hindern lassen, ist schwer, ja schwerer, denn es fordert ein neidloses Gemüt. Neid und Missgunst aber von sich fern zu halten, ist eine Kunst, in welcher sich die Demut zeigt. Was hilft es aber alle diese Tugenden zu zeigen, wo die Kraft fehlt, ihnen nachzukommen. Wem wird es gegeben? Glaube an Jesus. Liebe wie Jesus. Werden wir hier nicht erinnert an Jesu in Kana bei der Hochzeit⁴, wie Er mit den Fröhlichen sich freute, aber hernach sein Herz vor Mitleid brach: Mich jammert das Volk...⁵

12,16: Der Apostel Paulus will hier aus der christlichen Gemeinde eine Familie machen, die durch Abstammung von einem Vater und durch die Bande des Blutes Christi und durch die gemeinsamen Leiden und Freuden so miteinander verbunden sind, dass die Sache der einen zur Sache aller wird. Er empfiehlt hier, dass sich einer in den anderen schickt, einer dem anderen nachgibt: Die Sache des anderen zu seiner Sache machen und sie auf dem Herzen tragen in Liebe und Freude. „Leidet ein Glied, so leiden alle Glieder“⁶, so sollte es doch sein, dass ist: Habt einerlei Sinn unter einander. Nun hat aber von Natur jeder seinen eigenen Sinn und trägt seine eigene Sache auf dem Herzen. So heißt es für uns, nicht hinauf, sondern herunter steigen, nicht nach Ruhm und Ehre, sondern nach einem stillen und verborgenen Leben zu trachten und in den geringen alltäglichen Arbeiten Gott zu dienen als wären es große Reichsangelegenheiten. (Beispiel: Sekretär Lütgo Schlösser reinigen.) Wir sollen uns herunter halten zu den Niedrigen, wie es Jesus auch getan hat. Er leugnete seine Hoheit nicht, aber er brüstete sich nicht damit. Er ward unserem Elend gleich und verachtete uns nicht und diente uns mit seinem hohen Wesen.

12,17: Der Apostel hat bisher neben den eigenen Pflichten die brüderlichen Pflichten gegen einander uns einschärfen wollen, nun richtet sich sein Blick auf die, welche noch in der Welt stehen und gibt uns Anweisungen, wie wir uns zu ihnen halten sollten, hauptsächlich im Verbot der Selbststrache und im Gebot der Friedfertigkeit: Haltet euch nicht.... Wir sollen uns nicht selbst für klug genug halten, um unseren Weg selbst zu finden, sondern auf Gottes Wort hören, besonders gleich in der nächsten Ermahnung: Vergeltet niemandem Böses mit Bösem.

Was Paulus uns hier ans Herz legt, wenn wir dem Christennamen keine Schande machen wollen, ist der ganze Gegensatz von dem, was Menschen für gerecht halten. Hat uns jemand Unrecht getan, so denken wir, wir hätten das Recht, ihn ebenso zu behandeln wie er auch uns getan hat, und das nicht nur in dem Moment, in welchem sich das Unrecht vollzieht. Diese lässt vielleicht gar kein ruhiges Denken aufkommen, sondern auch dann noch, wenn das Blut längst wieder ruhig geworden ist. Ja, wir gehen sogar noch weiter und sagen: „Wenn wir ihm nicht wieder vergelten, so bestärken wir ihn noch in seinem Unrecht und leisten damit seinem Mutwillen nur Vorschub. Wenn wir nicht vergelten, so stürzen wir ihn nur ins Verderben. Unserer Sanftmut reizt ihn nur zu weiteren Gehässigkeiten.“

Wir als Gotteskinder wollen es doch nicht so machen, sondern Böses mit Gutem vergelten. Wir müssen täglich den Kampf auf's Neue aufnehmen, denken wir doch nicht, dass dies einmal aufhören werde. „Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann.“ mit anderen Worten, Stellen wir uns doch gegen jeden also, dass wir jedem gefallen und er nur Gutes von mir denken kann. (1. Thess. 5,15; 2. Kor. 8,20; Spr. 3,4) Wir müssen nicht meinen, dass wir in äußerem Wandel tun könnten, was wir wollten, ganz abgesehen davon, ob wir jemand gefallen oder nicht. Dass können wir wohl in Glaubenssachen tun. In unserem äußeren Wandel soll man nichts Sträfliches an uns finden können. Wir sollen allezeit unser Licht leuchten lassen, allezeit als unter dem Geiste Gottes stehen. In den verschiedensten Lagen sollten wir dieselben bleiben, namentlich in guten Tagen. Wie leicht lässt

4 Joahhes 2,1ff

5 Matthäus 15,32; Markus 8,2

6 1. Korinther 12,26

man sich da gehen. Wie oft treten da doch Dinge zutage, die doch ganz gegen unsere christliche Sittlichkeit verstoßen. Denken wir doch allzeit daran: Der Herr sieht uns.

12,18: In diesem Vers wollen wir uns erst einmal prüfen, ob wir wirklich willig und bereit sind, durch Jesus die Forderung zu erfüllen. Gott hat mit allen Menschen Frieden und darum soll es uns trösten, dass Paulus dazusetzt: „sowie an euch ist, halt mit allen Menschen Frieden.“

Es ist kein Mensch so schlecht gegen uns oder lieblos, dass wir ein Recht hätten, in Unfrieden mit ihm zu leben. Auf Feindschaft sollten wir mit Frömmigkeit antworten und wir sollen auch dem ein gutes Wort gönnen, der es auch in unseren Augen vielleicht nicht wert ist. Haben wir vielleicht eine Sache, worin man uns immer wieder zurück stößt und unseren Frieden nicht will, so kommt da die zweite Ermahnung für uns infrage: Soviel an euch ist. Das will sagen: Wir lassen uns verfolgen, aber verfolgen selber nicht, schmähen, wehe tun. Wir zanken auch nicht. Denn wo zwei zanken, haben auch beide unrecht.

Wir wollen doch in allem auf Jesus sehen, unser Vorbild. Hat unseren Herrn Jesus auch nur einer zur Feinseligkeit zwingen können? Man konnte ihn schlagen, ins Angesicht speien. Das betraf ihn wohl. Man konnte Ihn aber niemals ein Scheltwort oder spitze Rede aber abpressen durch boshafte Wesen. Darum sollen wir durch unseren Wandel doch niemals Ursache geben zum Streit. Wir sollen immer Anker des Friedens sein.

Es darf nicht unsere Schuld sein, wenn dennoch Unfriede kommt, und es wird kommen, weil eben nicht alle Kinder des Friedens sind. Wenn wir wirklich Kinder des Friedens und Lichtes sind, so wird es nicht ausbleiben, dass dennoch trotz all unserer Friedensabsichten Unfriede kommt, denn Licht und Finsternis sind immer gegen einander. Man versucht uns zu Unwahrheiten, Ungerechtigkeiten und gottlosen Sachen. Da können wir bei aller Friedensliebe niemals mitmachen. Da heißt es für uns: „Soviel an euch ist..“ - Es darf nicht heißen: Frieden um jeden Preis. Trifft uns Unfrieden um unseres Glaubens willen, so wollen wir ihn tragen als um Jesu willen und wollen dann tun nach Vers 14: „Segnet, die euch verfolgen. Segnet und fluchet nicht.“ - Soviel an uns ist, an unserem Willen, an unserer Meinung, an unserem Recht, da halten wir den Frieden mit Nachgeben, Opfern, Leiden. Soviel es aber Gottes Sache und Willen betrifft, sein Wort und Ehre, sein Regiment und Ordnung, da halten wir den Frieden durch Kampf und Streit. Prüfen wir uns aber recht, machen wir es nicht oft umgekehrt? Um das irdische Gut und eigene Ehre streiten wir, aber Gottes lässt uns kalt. Die mag er selbst schützen.⁷

12,19: Im Vers 18 heißt es: „Haltest mit allen Menschen Frieden.“ „Soviel an Euch ist.“ Bei all unserer Friedensliebe wird es eben nicht möglich sein, immer Frieden zu halten. Darum ist die Erwähnung so nötig: Rächt euch selber nicht, wenn uns ein Unrecht geschieht. Die Selbstrache steckt doch so tief in uns. Leiden wir um des Evangeliums willen, so kommen uns die Gedanken an, selbst zu rächen wohl nicht so leicht. Leiden wir aber um unserer Eigenart und unserem sündlichen Wesen willen, so guckt doch gleich der Hochmut aus uns und es geht so leicht nach der Regel: „Wie du mir so ich dir.“

Prüfen wir uns doch einmal recht, wie oft es bei uns nicht so geht. Führen wir ein rechtes Gottesleben, so werden uns diese Klippen immer wieder vor die Seele treten. Wie leicht ist doch einer verstimmt, wenn mal in der Wahrheit gesprochen wird. Aus dieser Verstimmung kommt dann leicht ein trotziges und verkehrtes Wesen. Steht der andere nun nicht in der Liebe des Heilandes und kann solches Wesen tragen, so antwortet er bestimmt auch mit solchem Wesen und es kommt mit der Zeit eine Spannung heraus, die schwer auf die Sache des Reiches Gottes drückt. Möchte doch solcher Stolz göttlich geordnet werden.

Tragen wir auch einander nichts nach. Das ist auch Selbstrache. Wie steht unser Heiland ja so groß

⁷ Oben steht: Lied 448: „O selige Stunden, die Jesus uns schenkt“ und Psalm 120,7 = „Ich halte Frieden, aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an.“

vor unserer Seele. Nichts vermag Ihn zu erbittern. Wie man Ihn kreuzigte, bat er für seine Feinde. Davon wollen wir doch lernen. Wir dürfen alles, was uns widerfährt, ruhig dem Herrn befehlen, uns aber hüten, uns selbst zu rächen und in Gottes Amt einzugreifen. Denn in uns steckt immer das Fleisch und in unserem Zürnen ist das Sündigen so nahe wie das Fleisch dem Geiste.

Christenstand ist Leidensstand. Wir lesen dazu Römer 8,17 und zu diesem Leiden schickt uns Gott einen Haufen Widersacher, damit er unseren Sinn prüft, ob wir mit Geduld und ohne Bitterkeit in unserem Stande und seine Ordnung uns fügen. (Hebr. 10,30-31; 1. Samuel 24,4-8.13.25,32-35). Es ist unserem Gott eine heilig ernste Sache uns zu schützen und zu rächen. Er wird kein Unrecht ungestraft lassen, wenn es uns auch manchmal scheint, als früge Gott nicht nach dem Frieden seiner Kinder (Psalm 56). Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein. Ob aus Langmut er sich säumt, bringt mit schärf er alles ein. Aber dies alles kommt nur uns zugute, solange wir leiden ohne uns zu rächen und die Sache Gott anheim stellten.

Rächen wir uns selber, so greifen wir in Gottes Amt und begehen eine schwere Sünde und richten damit Gottes Zorn auf uns. Darum wollen wir stille sein und Ihn machen lassen. Er straft härter als wir tun könnten und begehren. Beispiel Weltkrieg. Wir wollen doch hier so recht an unseren Heiland denken, wie schon vorhin gesagt. Kommen uns diese Gedanken an Selbstrache, so wollen wir stille werden, dass Gott sich doch seiner erbarmen muss und ihn vom verkehrten Wege hinein holen. So werden wir auch in Stellung kommen, dass wir **Vers 20** erfüllen: „So dein Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn.“

Wenn wir aus aufrichtigem Herzen alles Gericht über das Böse, was uns Menschen zugefügt haben, Gott befehlen, und wenn unsere Seele danach verlangt, dass sie zur Erkenntnis der Sünde kommen und Vergebung beim Herrn finden, dann wird es uns ein Anliegen sein, unsere Feinde durch Liebesbeweisungen zu überwinden zu versuchen. Sehen wir jemand, der uns nur Böses zugefügt hat, in Not, so wollen wir uns ihm doch nahen um ihm zu helfen versuchen in aufrichtiger und lauterer Liebe und nicht so als ob wir innere Genugtuung darüber empfinden, dass es ihm nun so geht. Da sollte man doch sehr zart und vorsichtig sein, ohne zu verletzen, denn solchem Dienen kann wohl keiner auf die Dauer widerstehen. Vergleich: Wenn man auf hartes Metall glühende Kohlen legt, so wird es erst heiß, dann weich und fängt zuletzt an zu schmelzen. So werden auch wir im Feinde durch Wohltun die schlimmen Gedanken von uns nehmen und ihn selbst zur Gegenliebe entzünden. So wenig man gegen glühende Kohlen auf dem Haupte unempfindlich sein kann, so wenig kann jemand, der Gutes für Böses empfängt, unempfindlich bleiben, dass ihm sein Böses nicht gereut. An diesem Dienst können wir so recht unsere Stellung zu unserem Herrn und Heiland prüfen, ob wir die Gnade Gottes recht gewürdigt haben, denn Christus hat auf seinem Haupte glühende Kohlen gesammelt durch seine Liebe und Kreuzestod für das, was wir an Gott gesündigt haben. Darum ist Jesus solche Wege gegangen, wollen wir sie auch gern gehen.

12, 21: Es wird unser ganzes Leben, wenn wir es so im Herrn darbringen, ein Kampfesleben sein. Aus diesem Kampf sollen wir nicht geschlagen, sondern als Überwinder hervorgehen.“ Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ - Wie Feuer nicht durch Feuer gelöscht werden kann, so kann auch Böses nicht mit Bösem gut gemacht werden, sondern Gutes für Böses erzeigen und den Feind zum Freunde machen, das ist der herrliche Sieg.

Nach der Welt Urteil ist es gerade umgekehrt. Da hat der überwunden, der sich an seinen Feinden rächt. Bei Gott aber, der Gutes für Böses erzeigt: Hat uns unser Feind dahin gebracht, dass wir ihm wieder vergelten, so hat er uns ihm ähnlich gemacht und hat uns somit besiegt. Wenn wir ihn aber durch unsere Geduld dahin bringen, dass er von Unrecht absteht, so haben wir gesiegt. Wenn wir auch vielleicht diesen Sieg selten so augensichtlich sehen, der Sieg ist dennoch unser. Entweder kommen unsere Feinde durch unsere Geduld zur Bekehrung oder es bleibt ihnen ein schreckliches Warten des Gerichts.

Wer es aber nun doch unternimmt, Böses mit Bösem zu vergelten, kann vielleicht dem Feind an

Bosheit überbieten, aber doch nur zu seinem eigenen Verderben.

13,8⁸: An die Ermahnung zum Gehorsam gegen die Obrigkeit schließt sich nun die Ermahnung einem jeden überhaupt zu leisten, was ihm schuldig ist. (V 8-10: Seid niemand etwas schuldig, außer dass ihr einander liebt, denn wir den andern liebt, hat das Gesetz erfüllt.)

Der Apostel mahnt uns, dass wir unsere Schulden ehrlich bezahlen sollen, ebenso wie Steuern und Zoll auch, in diesem Stück sollen wir uns nicht übertreffen lassen von guten Weltkindern, die darauf halten, dass sie niemand etwas schuldig bleiben, sondern mit jedermann im reinen seien. Aber unsere Gutmenschlichkeit können wir nicht so abtragen, dass wir damit jemals fertig würden und nicht mehr unsere Schulden blieben. Diese Schuld, die Nächstenliebe hat doch wohl die Art, dass wir immer bezahlen können und es doch ein Abzahlen ist. Je mehr wir die Nächstenliebe üben, im praktischen Leben in unserer hiesigen Blaukreuzarbeit, umso mehr tritt uns hier ein Feld entgegen, indem wir uns als Schuldner fühlen. Paulus (Röm. 1,14) bezeugt einmal, wie er sich den Griechen als Schuldner fühlt. Die Liebe dringt und treibt ihn auch den Heiden das Evangelium zu bringen. Er fühlt sich den Heiden schuldig auch ihnen den kostbaren Schatz des Evangeliums zu bringen. Je eifriger wir nun diesem Gesetz nachjagen, der Nächstenliebe umso mehr weitet sich auch unser Blick und wir erkennen immer mehr, dass unsere Liebeserweisungen mit einem ganz anderen Geist von selbstverleugnender Hingebung getragen werden müssen, wenn sie das wirklich werden, vor allem, was sie sein sollen.

So ist es mit der Schuldigkeit vor Menschen, und mit der Schuldigkeit vor Gott ist es doch genauso. Wie tief unsere Natur vor Gott ist, erkennen wir doch erst je länger wir auf dem Wege der Heiligung sind und zwar, desto gründlicher, ja eifriger wir der Heiligung nachjagen. Da wird uns dann wieder zur Sünde, was wir zuvor gar nicht als Sünde erkannt hatten. Unsere Buße wird tiefer und wir erkennen immer mehr, dass wir nur aus Glaube selig werden können. In unseren irdischen Verhältnissen steht es nun am besten mit uns, wenn wir wenig oder keine Schuld haben. Für unser inneres Leben dagegen ist gut, wenn wir uns viel schuldig fühlen vor Gott und Menschen. Diese Schuld treibt uns zu einem Leben der Heiligung.

13,9: Es ist doch etwas eigentümliches um die Liebe. Wenn ich sollte die Gebote - - - alle befolgen, so ...- - Sündige ich aber gegen eines - - - so fühle ich sofort die Schuld. Wir sehen doch hier so recht, wie in der Liebe alle Gebote enthalten sind. Es ist doch so sehr wichtig, dass wir so recht lieben lernen, dass die Gebote Gottes in unserem Herzen sitzen und nicht nur im Kopf.

Der Apostel Paulus setzt hier das 6. Gebot vor das Fünfte. Das hat vielleicht darin seinen Grund, das bei der damaligen Zeit bei den Römern Ehebruch und Hurerei alle Scham verloren hatten, oder auch, weil er im Kapitel 12 damit anfängt, dass wir unsere Liebe Gott zu einem Opfer geben sollten. Wenn wir die beiden Gebote mit einander recht betrachten, geht nicht aus dem Ehebruch das Töten immer wieder hervor? Auch der Herr Jesus hält die Ordnung der Gebote in diesem Sinne (Matth 10,19; Luk 18,20). Du sollst nicht ehebrechen, ist eine Pflicht des Hauses und ist in der Liebe erfaßt, dass es glückliche Familien geben sollte. Wenn die Liebe doch wirklich in unseren Häusern regieren könnte! Wo bliebe dann die Zerrissenheit, die in so vielen Familien herrscht. Es würde Friede sein, wo jetzt Unfriede ist. Die Liebe begründet das häusliche Glück. Du sollst nicht töten. Du sollst nicht stehlen. Das sind Pflichten des Lebens und des Verkehrs. Sie sind uns auch aus Liebe gegeben.

Wie steht es doch mit diesen Geboten? Den Dieb verdammt man wohl, aber zur Mehrung seines Gewinns gestattet man sich selber allerlei unreine Künste, um möglichst viel herauszuschlagen. Wollte man doch hier recht lieben lernen, wie bald würde doch ein feines Gefühl da sein für jene feinste Sünde. Niemand könnte kaltblütig über seine Nächsten hinweggehen, die vielleicht in Entbehrung schmachten, sie hätten alle nur ein Ziel, sich gegenseitig zu segnen und zu dienen. Die

8 Oben steht die Lied-Nummer 372: Steil und dornig ist der Pfad, der zur Vollendung leitet

Liebe lehrt das Leben nach Leib und Seele achten und reinigt auch den Verkehr. Du sollst nicht falsch Zeugnis geben, das ist eine Pflicht der Ruhe. Sie ist uns auch aus Liebe gegeben. Wie steht es damit? Jetzt wird falsch Zeugnis verurteilt, aber übereilte verleumderische Urteile erlaubt man sich. Wenn man recht lieben könnte, würde man das dann auch noch tun? Wir würden uns in Aufrichtigkeit, Freundlichkeit und brüderlicher Geduld entgegen kommen. Die Liebe reinigt auch das Urteil.

Dich soll nicht gelüsten ... – Das ist ein Gebot für das Herz. Es ist uns auch aus Liebe gegeben. Neid und Missgunst sind doch Dinge, die wir doch auch wohl alle kennen. Denn die Kraft zu alle diesen Sünden liegt doch in uns. Regiert uns aber die Liebe, so lassen wir uns nicht gelüsten. Denn uns ist eine höhere Lust aufgegangen. Die Liebe reinigt die Herzen.

Wenn die Liebe überall vorhanden wäre, bedürfte es keiner Verbote mehr, denn die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses, sondern vielmehr das Gegenteil: nur Gutes (1. Kor.13). Wenn die Liebe Jesu in unseren Herzen ist, so haben wir das Gesetz in unserem Herzen. Sie ändert uns vollständig und macht alles neu. Die Liebe ist für uns ein kurzes Gebot und auch wieder ein langes. Sie ist mehr als ein einmaliges Handeln, sie soll die leitende Triebkraft sein, die all unsere Bestrebungen regieren muss.

Wenn es uns auch nicht möglich ist, die ganze Schrift zu erfassen, wenn wir diese Liebe haben, so haben wir doch alles. Denn die Liebe birgt alles in sich. Das 12. Kapitel des Römerbriefs bis hierher ist eigentlich im Grunde eine Darlegung der Liebe.

Vers 11: In den folgenden Versen nimmt der Apostel noch mal einen neuen Ansatz und führt aus, wie sich die Betätigung des Glaubens auch darin zu erweisen hat, dass wir die geschenkte Gnadenzeit nach Gottes Willen benutzen, und zum Heil unserer Seele anwenden.

13,11-14: Bekehrung: Der Apostel ermahnt uns hier, aufzustehen vom Schlaf. Warum? Einmal, weil es schon Tag ist, durch das Licht der Evangeliums, zum anderen, weil der Tag immer näher kommt, der große Tag der Entscheidung, des Gerichts, und dann auch, weil unsere eigene Stunde immer näher rückt. Wenn wir dem Ruf Gottes überhaupt folgen wollen, dann ist es doch für uns die höchste Zeit zum Wachen und nicht weiter zu schlafen, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gläubig wurden, sagt Paulus weiter. Der Apostel Paulus hat sich die Wiederkunft doch wohl als nahe bevorstehend gedacht. (1. Kor 7,29; 15,51, Phil. 4,5; 1. Thess. 4,15; 1. Petr. 4,7; Hebr. 10,37). Nun sind seit dem fast 1900 Jahre verflossen. Wie viel mehr sollen wir wachen, besonders weil wir doch alle den Eindruck haben, es geht dem Ende zu.

13,12. In diesen Worten liegt eigentlich etwas Rätselhaftes. Es war das Heil bereits in die Welt gekommen durch das Evangelium von Christo. Es war Tag geworden nach der langen Nacht und auch in den Herzen. Christen, an die Paulus schreibt, war der Tag angebrochen durch den Glauben an den, der das Licht ist. Trotzdem redet er, als ob noch immer Dunkelheit über der Welt sei und auch über der Christenheit sich lagerte. Dieses hat wohl darin seinen Grund, dass er auch von einem anderen Tage weiß, nämlich den Tag, wo das vollkommene Licht erscheinen wird, dem Tag der Offenbarung Jesu Christi. Diesem Tag gegenüber dünkt der Apostel alles, was an Licht in der geschichtlichen Kirche ist, nur Schattenwerk wie die Dämmerung des Morgens und weil nun der Tag näher kommt, darum ruft er, es sei Zeit, vom Schlaf aufzustehen. Denn wenn der letzte Tag anbricht, dann muss jeder bereit sein, der bestehen will.

Das, was Paulus hier als Tag bezeichnet, ist das Erscheinen des Herrn. Es ist dasselbe, was er im Vers 11 das Heil genannt hat. Wer nun wirklich aufgewacht ist und wirklich aufsteht zum Tagewerk, der legt ab und zieht aus, was der Nacht angehörte, und zieht an, was sich am Tage ziemt. Wenn wir nun wirklich sagen wollen: „Ich schlafe nicht mehr“, so müssen auch die Werke der Finsternis aus unserem Leben weg sein. Die Werke der Finsternis sind aber alles, was in dem Lichte Gottes nicht bestehen kann, ohne gestraft zu werden, alles, was aus der Finsternis unseres eigenen natürlichen

Sinnes noch von selber hervor kommt. Das sind nicht bloß arge Sünden wie auch das träge tote Träumen in Gedanken, als wäre es kein Ernst für die Ewigkeit, das Aufschieben, Liegenbleiben, als ob nicht jeden Tag der Tag der Rechenschaft über uns hereinbrechen könnte. Dagegen sollen wir die rechten Waffen des Lichts anlegen, wie sie Paulus hier nennt. (1. Thess. 4,5-8) Es gilt für uns immer auf der Wacht und im Streit sein mit den Mächten der Finsternis, auf dass wir doch dereinst vor dem Herrn unsträflich erfunden werden am Tage seiner Wiederkunft.

13,13: Am Tage tut man kein Werk der Finsternis. Jedermann schämt sich vor den anderen und stellt sich ehrbarlich, und so sollen auch wir Christen unsere Werke dergestalt tun, dass sie alle Welt sehen kann, dass wir uns nicht schämen brauchen. Der Apostel nennt uns hier drei Gruppen von Lastern, zuerst Fressen und Saufen. Wo Feste gefeiert werden ohne den Herrn Jesus oder sonst ein ausgelassenes Wesen ist, wie leicht kommt da doch ein Fressen und Saufen vor. Das Blut wird erhitzt. Es werden unreine Scherze gemacht, die sich uns Christen nicht ziemen, und es folgt so leicht dann das andere, was Paulus hier angibt: Kammer und Unzucht. .. Solche Feste endigen gewöhnlich bei gebildeten Leuten mit Hader und Neid, bei ungebildeten mit Prügeleien. Aus der Unzucht entspringt auch oft die Eifersucht, was dann auch wieder Hader und Neid zur Folge hat. Werden wir nun zu weltlichen Festen eingeladen und wir meinen, wir müssten hin...., lasst uns um bewahrende Gnade bitten.

Wo aber solches Wesen zu Tage tritt, da ist unsere Stellung nicht mehr, da muss es für uns heißen: (sondern) zieht an den Herrn Jesus. (Prinz v. Oranienburg Ziehet an den Herrn...⁹) ... sondern = den Herrn Jesus angezogen, so werden wir essen und trinken als Christen und die Lust des Bauches nicht vollbringen. Nicht in Kammer und Unzucht, sondern zieht an den Herrn Jesus, so werden wir unsere Lust nicht vollbringen, sondern in keuscher Liebe zu unserem Heiland stehen. Nicht in Hader und Neid, sondern ziehet an... - so haben wir seine Frömmigkeit selber angezogen. Seine Freundlichkeit wird unseren Neid begraben.

Was heißt „den Herrn Jesus anziehen“, doch wohl, dass wir Ihn im Glauben ergreifen und Ihn festhalten. Dann wird er unser Leben gestalten. Durch die Macht seines Geistes. Sein Geist beginnt in unserem Geist zu wirken. , seine reinigende heiligende Liebe kommt in unsere Seele. Im stillen Hingang mit Ihm bekommen wir einen neuen zarten Sinn, eine heilige Scheu vor der Sünde, eine verborgene Kraft zu Gutem. So fangen wir an vorsichtig zu wandeln. Da gilt es nicht nur Seinen Namen zu bezeugen, sondern mit dem Leben, dem ganzen Wandel bezeugen, dass das Christentum noch eine Wahrheit, eine Kraft zur Gerechtigkeit und Leben ist.

Römer 14 Lied: 321: Stark ist meines Jesu Hand

231: Mir ist Erbarmung widerfahren

Der Apostel stellt hier zwei Arten des Glaubenslebens vor: stark sein im Glauben und schwach sein im Glauben. Was heißt nun schwach sein im Glauben? Um dieses recht zu verstehen, müssen wir uns einmal in die Zeit des Apostels Paulus versetzen. Die römische Gemeinde bestand aus Judenchristen und Heidenchristen. Die Heidenchristen, die ohne Gesetz allein durch den Glauben Christi Glieder geworden waren, konnten leicht zu der Meinung kommen, das Halten des Gesetzes der Juden sei eine Starrheit und darum zu bekämpfen. Ebenso konnten die Judenchristen zu der Meinung kommen, die christliche Freiheit sei gegen die Vorschriften des Gesetzes Moses, das Gott doch selber gegeben hatte und diese Freiheit schließe leicht die Zügellosigkeit in sich, während doch jeder Gläubige Ehrerbietung vor dem Gesetz Gottes haben sollte.

Während so den Strengeren die Freiheit als Zügellosigkeit erschien, so erschien den Freien die

⁹ Wer gemeint ist, vermutlich ein Kirchenliederdichter, konnte ich nicht finden.

Strenge als Gesetzlichkeit und Knechtschaft. Es waren so Momente vorhanden, dass man misstrauisch und feindselig werden konnte. Paulus steht hier nun auf die Seite der Freien im Glauben die er als die Stärkeren bezeichnet. Es brachte das ja auch schon seine Stellung als Heidenapostel mit sich. Von diesem Standpunkt aus nennt er den Strengeren einen Schwachen im Glauben. Der Standpunkt nämlich, auf welchen man durch den Buchstaben des Gesetzes sich in seiner freien Bewegung gehemmt glaubt, ist untergeordnet im Vergleich zu dem, wo man weiß, das Gesetz ist im Geiste erfüllt und sein Buchstabe zwingt uns nicht mehr. Es kann aber einer noch so sehr in den Fesseln des Gesetzes stehen und doch sein Heil allein in Christus suchen. Solch einer steht im Glauben.

Dieses Wort „stark sein im Glauben“ bezeichnet einen solchen Standpunkt, wo der Glauben an unseren Heiland, das Vertrauen auf die durch ihn erlangte Gerechtigkeit in solchem Maße eine Überzeugung geworden ist, dass unsere ganze Denkweise so durchgebildet wird, dass wir danach alle unsere Lebensverhältnisse zu beurteilen vermögen, und das wir uns auch nicht durch irgendeine äußere Denkweise, in der wir vielleicht früher gelebt haben, irre machen lassen.

Dieses war damals nicht so einfach. Diese das Urteil beherrschende Glaubenskraft bewies sich z.B. dadurch, dass einer, der sich seines Heiles in Christo gewiss war, in dem Gebrauch äußerlicher Dinge, sich nicht durch die Bedenken, die er früher auf gesetzlichem Standpunkt eingenommen hatte, leiten ließ, als ob ihn dieser oder jenes verunreinigen könnte. Der Gegensatz zu diesem Starksein im Glauben oder lebensbeherrschendem Glauben ist das Schwachsein im Glauben, wo neben dem Glauben noch etwas anderes ist, was unsere Überzeugung beherrscht. Daher kommt dann auch der Widerstreit, die gegen das Glaubensleben streitenden Bedenken.

Wenn nun auch Paulus den damaligen Zeitverhältnissen entsprechend auf den jüdischen gesetzlichen Standpunkt einging, so gilt das dem Sinn doch auch ganz für unsere Zeit. Die das Leben beherrschende Glaubenskraft gibt uns allein selbständige christliche Charakterfestigkeit, die christliche Geistesstärke und Geistesfreiheit. Das eigenständige Wesen der christlichen Freiheit besteht aber darin, dass wir unser ganzes Leben auf Christum, unseren Erlöser, und durch ihn auf Gott beziehen. Indem wir nur von dem Bewusstsein dieser Abhängigkeit beseelt werden, werden wir frei und unabhängig von allem Weltlichen und Gesetzten, welcher Art es auch sei. Dieses Bewusstsein der alleinigen Abhängigkeit von Gott soll unser ganzes Leben beherrschen und zwar so, dass auf uns keine Menschen oder Zeitverhältnisse einwirken können, dass sie unseren Weg irdisch beeinflussen würden, sondern allein der Geist unseres Herrn Jesu. (1. Kor. 6,12).

Diese vom Glauben ausgesandte christliche Freiheit kann sich aber auch unter allen äußerlichen Beschränkungen erweisen und sie erweist sich gerade dadurch wie über den Beschränkungen stehen(d), dass diese aufgehört haben, für uns Beschränkungen zu sein.. Paulus erweist seine christliche Freiheit gerade darin, dass diese zum besten anderer, um nun ja alles dem Geiste Christi dienstbar zu machen, in allen Formen der Abhängigkeit eingeht. (1. Korinther 9,19) Der von allem Freie macht sich allen dienstbar. Blaukreuzarbeit. Machen wir uns doch allen recht dienstbar, wenn es uns auch Opfer kostet, und pochen wir nicht auf unsere Freiheit. (Beispiel: Hochzeit) Können wir es verantworten, wenn andere um unserer Freiheit willen verloren gehen?

14.2: Einer, nämlich der im Glauben Stärke kann allerlei essen. Er macht sich keine Bedenken. Der im Glauben Schwache macht sich vielerlei Bedenken, dass er vielleicht an Fleisch vom Götzenopfer kommen könnte und er sich verunreinigen würde. Für ihn ist es besser, er isst kein Fleisch, sondern nur Kraut oder Gemüse und enthält sich auch des Weines nach Vers 17-21.

14.3: Welcher denn allerlei esse, der verachte den nicht als einen beschränkten oder abergläubischen Menschen, der nicht allerlei, sondern nur Kraut isst, sondern schon sein Gewissen, dass nun einmal ein ängstliches ist. (1. Kor. 8,12) und welcher Fleisch nicht isst, sondern sich dessen enthält, der richte den nicht gleich als wäre er ein gewissenloser Mann, der den rechten christlichen Ernst nicht hätte; der da isst, denn Gott hat ihn in seine Glaubensgemeinschaft

aufgenommen durch Christus. Gottes Auserwählte aber soll man nicht beschuldigen. (Kapitel 8,33)

14, 4: Wer bist du, dass du eines Fremden Knecht, der nicht dein eigen ist, richtest, indem du ihn nach selbstgemachten Geboten meisterst. (Jakobus 4,12). Er steht und fällt seinem Herrn. Unser Herr Christus hat allein zu entscheiden, wer vor ihm stehen soll und wer nicht. (Vers 9) Er mag aber wohl aufgerichtet werden. Wenn wir auch noch so sehr dafür halten, dass die Freiheit, deren er sich bedient, Gefahren in sich schließt und er schließlich zu Fall kommen muss, so kann ihn Gott doch aufrichten, dass er bis ans Ende bewahrt bleibt.

14 5: Nämlich wer zu den Schwachen zählt, hält den einen Tag vor den anderen, zieht ihn als heiliger vor (Jak.4,11, Kol 2,16). Der Starke im Glauben will alle Tage gleich heilig gehalten wissen. Der eine sowohl wie der andere sei in seiner Meinung gewiss und stelle sich seiner Überzeugung gemäß zur Sache, vermeide aber das Richten und Verachten des anderen. Hiermit will uns Paulus aber nun nicht abraten, die göttliche Wahrheit zu erforschen und auf eigenes Meinen zu bauen, sondern gerade durch das Trachten nach Gemäßheit und immer weiterem Forschen können wir nur wirklich befestigt werden. Gewiss werden kann man nur der Meinung, wenn man auf göttlichem Grund baut. Dieses Wort wird oft von Weltmenschen ganz verkehrt angewendet. Ein jeglicher sei..

Diese Fragen über Tage und Essen bewegen uns heute wohl weniger, viel mehr treten die Fragen in den Vordergrund über Alkohol trinken , Tabakrauchen, Konzert besuchen oder auf Sport. In unserem Kapitel sind uns nun die Grundgedanken so sehr klar gesagt zu allen diesen Dingen. Ich kann es allen nur empfehlen: forschen wir doch einmal recht darin und wenn wir die Hoffnung des ewigen Lebens haben, so suchen wir doch was droben ist, da Christus ist, und bleiben nicht hängen an diesen armen irdischen Dingen. Dringen wir doch durch zur vollen Freiheit, dass wir über allem stehen, was unten ist und nach unten zieht.

Welcher auf die Tage hält, so denke der starke Teil vom Schwachen: der tuts dem Herrn, dem er dienen will und nach seinem Willen leben, so gut er ihn erkannt und welcher nicht darauf hält, so denke der Schwache tut auch dem Herrn, indem er alle Tage gleich heilig halten will. Welcher nun isst, der esse dem Herrn, so soll sich der schwächere Teil vom anderen, der isst, denken: er dankt Gott , indem er sein Tischgebet über dem Fleisch hält, dass er nicht essen werde, wenn er mit solchen Genüssen Christum verlieren würde und aus seiner Gnade falle. Welcher nicht isst, der isst dem Herrn...nicht. Er ist der Meinung, dass er dem Herrn so am besten diene und das Fleisch meidet.

14,7-9: Der Herr hat durch seinen Opfertod am Kreuz und seine Auferstehung das Eigentumsrecht auf uns alle erworben. Wir wollen bekennen, dass er uns erlöst hat und dass wir ihn loben wollen, auf unser Kapitel angewandt, der Starke und der Schwache. Sollten wir denn nun einander richten und die Überzeugung des anderen abtun? Wir alle müssen einmal vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden. Da sollte uns beides, das Richten und Verachten vergehen über den persönlichen Wort als Bruder vergehen. Denn dieses steht doch allein dem Herrn Jesus zu.

14,13-15: Alles an sich ist rein, sagt der Apostel. Aber unrecht ist es, nach dem an sich wahren Prinzip, rücksichtslos zu handeln. Wenn ich ohne Rücksicht auf die Glaubensschwäche meines Bruders etwas tue, was er für Sünde hält, so betrübe ich ihn und wenn ich ihn zu etwas überrede, was ihm sein Gewissen verbietet, weil ihm die beste Erkenntnis nach Vers 14 noch fehlt, so verderbe ich ihn. Sollten wir denn nun nicht zum Beispiel eine Speise lassen können aus liebevoller Rücksicht auf den, für den Christus gestorben ist (V 16-18). Durch rücksichtslose Geltendmachung wird unser Christenglaube verlästert (Römer 2,23-24). Die Welt sieht schadenfroh und verächtlich auf uns über unsere Zwietracht, statt dass sie sagen könnte: „Wie haben sie sich einander so lieb.“ Ist denn die unbeschränkte Freiheit im Essen und Trinken ein Zeichen der Zugehörigkeit zum Reiche Gottes? (Blaues Kreuz – Verpflichtung) Nein, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste haben. (Kapitel 5,1-15) Aufgrund dieser köstlichen Gaben Christus dienen, das trägt

das Wohlgefallen Gottes ein und macht den Menschen bewährt und bewahrt unseren Christennamen vor Verlästerung.

14,19: Das Ziel unserer Betrachtungen muss sein: Erhaltung der Eintracht und gegenseitige Erbauung.

14,20: Das Gnadenwerk Gottes in den Brüdern wird gehindert und niedergerissen, wenn man einem schwachen Gewissen Anstoß gibt.

Bist du unter Schwachgläubigen, so trage deine Glaubensüberzeugung nicht zur Schau. Glücklicher macht ja freilich die Erkenntnis, die das Gewissen befreit. Wenn einer etwas im Widerspruch mit seinem Gewissen tut, so ist er innerlich geschlagen, gerichtet, (aber) noch nicht verdammt. Denn was nicht aus Glaubensüberzeugung geschieht, das ist Sünde.